

Finale

O-Ton

«Geschriebene Küsse kommen nicht an ihren Ort, sondern werden von den Gespenstern auf dem Wege ausgetrunken.»

Franz Kafka

Spotify steigert Kundenzahl und macht Gewinn

Musik-Streaming Wer Spotify als Premium-Version ohne Werbung nutzen will, muss mittlerweile mehr Geld hinlegen. Doch das scheint viele Nutzer nicht abzuschrecken.

Der Musikstreaming-Konzern Spotify hat im zweiten Quartal erneut einen Gewinn eingefahren. Trotz der jüngsten Preiserhöhungen abonnierten erneut mehr Menschen das kostenpflichtige Angebot des Streaming-Dienstes, wie der Konzern meldet. Die Zahl sogenannter Premium-Nutzer stieg im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 12 Prozent und gegenüber dem Vorquartal um 3 Prozent auf 246 Millionen.

Das Betriebsergebnis stieg unter anderem dank niedrigerer Kosten für Marketing und Personal gegenüber dem Vorquartal deutlich von 168 auf 266 Millionen Euro. Insgesamt nahmen die Schweden im zweiten Quartal rund 3,8 Milliarden Euro ein. Das ist ein Fünftel mehr als im Vorjahresquartal und 5 Prozent mehr als im ersten Quartal. Im Dezember hatte die Geschäftsführung fast ein Fünftel des Personals entlassen, darunter auch einen Grossteil der Beschäftigten im Bereich Podcasts. (SDA)

Tagestipp



Folklore mit Stroboskop

Gaye Su Akyol Gaye Su Akyol ist in der Türkei ein kleiner Superstar, obwohl der Musikmix, den die Sängerin ihrer Hörerschaft anbietet, reichlich abenteuerlich anmutet. Da wird türkische Folklore vermengt mit Spaghetti-Western-Rock, mit Drogenmusik der Siebzigerjahre, mit Science-Fiction-Synthesizermusik, Stroboskop, Trockennebel und Abenteuerlust.

Vom renommierten britischen Musikmagazin «Songlines» wurde die Frau, die auch eine wichtige Rolle in der türkischen LGBTQ-Bewegung einnimmt, 2019 mit dem Award für die beste Band aus dem Nahen Osten geadelt. Dass all diese Lorbeeren völlig zu Recht verteilt wurden, lässt sich am besten an einem ihrer Konzerte verifizieren. (ane)

Mühleplatz Thun, Mi, 24.7., 20 Uhr

Baustelle



Hier stecken viel Ironie und jederlei Anspielungen an die Architekturgeschichte drin: Das Badehaus von Jacques Wipf mit der Erweiterung von Karl Müller-Wipf. Foto: Susanne Keller

Architektur mit zwinkerndem Auge

Architekturkolumne Der Schweizer Architektur wird nachgesagt, sie sei weitgehend humorfrei. Stimmt meistens, aber nicht immer. Hier das Beispiel einer Ausnahme.

Dieter Schnell

Der Architekt Jacques Wipf baute 1930 für sich und seine Familie am Thunersee ein einfaches Badehaus: über einem offenen Unterstand ein einziger Innenraum, darüber eine Dachterrasse und unter der geschlossenen Treppe versteckt ein Plumpsklo. Das alles aus Beton und in kräftigen Farben gestrichen.

Wer sich in der Architekturgeschichte auskennt, sieht darin eine Hommage an die 1927 in Stuttgart gezeigte Architekturausstellung am Weissenhof, die als erste grosse Manifestation der modernen Architektur in die Geschichte eingegangen ist.

Leise Ironie

Von dort stammen das kistenartige Volumen ohne Ornament, das flache Dach, die starken und

flächigen Farben und der Beton. Besonders keck wirkt das Terrassengeländer durch das Fehlen von Eckpfosten. Die auffällig braven Fensterproportionen mit Drehläden und dickem Eckpfosten scheinen jedoch dagegenzuhalten.

Die Vorbilder vom Weissenhof hatten übereck gesetzte Langfenster mit Schiebeläden. Fast schon grotesk wirken die gestemmt Holztüren und die gänzlich unmodernen Fenstersimse, die im Gegensatz zu den Fenstern aber übereck gehen.

Dass Wipf ausgerechnet ein Bauteil, das es am Weissenhof gar nicht mehr gibt, die modernistische Horizontalbetonung übernehmen lässt, lese ich als feine Ironie. Wir wissen von einem erhalten gebliebenen Vortragsmanuskript, dass Wipf die Stuttgarter Ausstellung besucht

und dabei durchaus kritisch gesehen hat.

Ein fröhlicher Mensch

Mit den genannten Detaillösungen an seinem Badehaus scheint er das denn auch anzudeuten. Wir wissen auch, dass Wipf ein sehr humorvoller und fröhlicher Mensch war, der sich auf Maskenbälle überaus aufwendig vorbereitete und originell verkleidete. Dürfen wir das Badehaus vielleicht als Augenzwinkern interpretieren?

So jedenfalls scheint es der Schwiegersohn und Büronachfolger, der Architekt Karl Müller-Wipf, 1954 gesehen zu haben, setzte er doch zum Aperçu des damals bereits Verstorbenen ein ebensolches aus eigener Hand. Er hatte um 1930 bei seinem späteren Schwiegervater am Technikum in Burgdorf das Architek-

turstudium mit einem modernen Flachdachbau abgeschlossen, war also in jungen Jahren ein Verfechter des «Neuen Bauens» gewesen und hätte das Badehaus problemlos «stilrein» erweitern können.

Das tat er aber nicht, sondern ergänzte es nach dem neuesten Stand der Architekturdebatte, indem er die seit der Landesausstellung von 1939 vorherrschende «Landi-Architektur» mit aktuellen Einflüssen des Finnen Alvar Aalto verband. Dieser genoss in der Schweiz nach einer monografischen Ausstellung in Zürich 1948 und vielen Besprechungen in Fachzeitschriften grosse Verehrung.

Architektonisches Bonmot

Karl Müller-Wipf setzte also der farbig abstrakten «Kiste» seines Vorgängers ein ziegelgedecktes,

versetztes Pultdach entgegen, liess den Anbau mit einem Längsfenster in die entgegengesetzte Richtung auf den See blicken und gestaltete den mit Klinkersteinen gemauerten Kamin schlot im Innenraum als freistehende, abstrakte Skulptur. Lauter Dinge, die, wenn man das rote Badehaus völlig ernst nehmen würde, wie ein Faustschlag wirkten.

Betrachtet man aber das Badehaus als architektonisches Bonmot, bekommt auch die Ergänzung eine durchaus humorvolle Note.

«Baustelle»-Kolumnist Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.

Die Memoiren von Trumps Vize werden neu aufgelegt

«Hillbilly-Elegie» J. D. Vance bewegte mit seiner Autobiografie vor einigen Jahren Millionen.

Seit seiner Ernennung zur rechten Hand von Donald Trump ist das Interesse an dem US-Politiker J. D. Vance weltweit gross. Auch sein Bestseller «Hillbilly-Elegie» wird – acht Jahre nach seinem Erscheinen – wiederentdeckt. Auf Deutsch war die Autobiografie des US-Vizepräsidenten kandidaten der Republikaner, die zugleich viel über sozial abgehängte weisse Menschen in Amerika erzählt, zuletzt vergriffen.

Jetzt ist eine deutschsprachige Neuauflage des Buches in Arbeit. Sie erscheint am 15. August

beim Verlag Yes Publishing. Das «Wall Street Journal» schrieb über das Werk: «Ein wunderschönes Memoir, aber auch ein kulturkritisches Werk über das Amerika der weissen Arbeiterklasse. Vance bietet eine überzeugende Erklärung dafür, warum es für jemanden, der so aufgewachsen ist wie er, so schwer ist, es zu schaffen. Ein fesselndes Buch.»

In seinem Buch, das 2020 von Ron Howard verfilmt wurde, erzählt J. D. Vance eine Geschichte vom gescheiterten Aufstieg und von der Resignation einer gan-



Beschrieb das Scheitern einer ganzen Bevölkerungsschicht: J. D. Vance. Foto: Getty Images

zen Bevölkerungsschicht. Seine Grosse Eltern, echte Hillbillies, das heisst Angehörige der weissen Arbeiterschaft in ländlichen Gegenden, versuchten, mit Fleiss der Armut zu entkommen und sich in der Mitte der Gesellschaft zu etablieren. Doch letztlich war alles vergeblich. Misshandlung, Alkoholismus und Armut sind wesentliche Eigenschaften des Hillbilly-Lebensstils.

James David Vance, geboren 1984, verbrachte Kindheit und Jugend in der Industriestadt Middletown im US-Bundesstaat Ohio und in den Appalachen von Ken-

tucky. Während seiner Jugend erlebte er den wirtschaftlichen Niedergang und den Abstieg der Menschen dort mit. Er wuchs in zerrütteten Familienverhältnissen auf, trat nach der Highschool in das Marinecorps ein und war im Irak stationiert. Später studierte er an der Yale University Jura und wurde Direktor einer Investmentfirma im Silicon Valley. Ursprünglich ein erbitterter Gegner Trumps wurde Vance nun vom republikanischen Spitzenkandidaten in sein Wahlkampfteam geholt und als künftiger Vizepräsident nominiert. (SDA)